Zeitschrift: Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA

Herausgeber: Vereinigung für Angewandte Linguistik in der Schweiz = Association suisse de linguistique appliquée

Band: - (2021)

Heft: 113: Wortschatzkompetenzen definieren, erheben und fördern = Defining, assessing and fostering vocabulary skills

Artikel: Standarddeutsche Interferenzen im Dialektwortschatz Schweizer Jugendlicher : lexikalische und lautliche Entlehnungen

Autor: Morand, Marie-Anne / Schwab, Sandra / Schmid, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Standarddeutsche Interferenzen im Dialektwortschatz Schweizer Jugendlicher: Lexikalische und lautliche Entlehnungen

Marie-Anne MORAND, Sandra SCHWAB & Stephan SCHMID
Universität Zürich
Phonetisches Laboratorium, Institut für Computerlinguistik
Rämistrasse 71, CH-8006 Zürich
marie-anne.morand@uzh.ch, sandra.schwab@uzh.ch, stephan.schmid@uzh.ch

At least since the turn of the millennium, adolescents growing up in linguistically and culturally diverse neighborhoods of European cities have developed innovative ways of speaking, which are often referred to as "multiethnolectal". To investigate the phonetic features of multiethnolectal Swiss German, a research project is currently carried out in the city of Zurich. Forty-eight adolescents were recorded in different speaking styles, and in a subsequent perception experiment, these speakers were rated by other adolescents on how multiethnolectal they sound ("Screening Score"). In the present contribution, we analyze the transcripts of a picture description task, focusing on lexical and phonetic innovations with respect to traditional Zurich German. We assume that adolescents who are perceived as speaking rather multiethnolectal Zurich German show more Standard German interferences both on the lexical and the phonetic level. Indeed, the Screening Score is a statistically significant predictor for the number of interferences. In addition, the probability of purely phonetic interferences as opposed to lexical interferences increases with higher Screening Scores.

Keywords
multiethnolects, Zurich German, diglossia, lexical interference, dialectal vocabulary.

Stichwörter
Multiethnolekte, Zürichdeutsch, Diglossie, lexikalische Interferenz, Dialektwortschatz.

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag stellt eine empirische Studie zu lexikalischen und lautlichen standarddeutschen Interferenzen im multiethnolektalen Schweizerdeutschen vor. Unter dem Begriff "Multiethnolekt" versteht Clyne (2000: 87) einen besonderen Typ von Ethnolekt, der von verschiedenen Minderheitsgruppen gesprochen wird und somit auch eine identitätsstiftende Funktion ausübt. Als Datenmaterial für unsere Untersuchung dienen Bildbeschreibungen, welche von ein- und mehrsprachigen Jugendlichen an zwei Zürcher Sekundarschulen aufgenommen wurden. Dieselben Sprecher_innen wurden von Jugendlichen einer dritten Zürcher Sekundarschule bezüglich ihrer jeweiligen "Multiethnolektalität" bewertet.

Im Folgenden wird zuerst die bisherige Forschung zum multiethnolektalen Schweizerdeutschen umrissen, wobei sowohl auf phonetische als auch auf lexikalische Merkmale des multiethnolektalen Schweizerdeutschen eingegangen wird. Anschliessend werden lexikalische und lautliche Unterschiede zwischen (Schweizer) Standarddeutsch und traditionellem

Zürichdeutsch erläutert. Ein kontinuierlicher Übergang zwischen den beiden Varietäten wird für die Deutschschweizer Diglossie in der Regel nicht angenommen (im Gegensatz zum regionalsprachlichen Kontinuum zwischen Dialekt und Standard in weiten Teilen Österreichs und Deutschlands, vgl. Ammon 2003; Kehrein 2019); dementsprechend wird ein Wechsel innerhalb einer Äusserung normalerweise als *Code-Switching* interpretiert (vgl. Petkova 2016). Bei Mischformen auf der Wortebene kann man hingegen von lexikalischen Interferenzen sprechen. Aufgrund bisheriger Beobachtungen (vgl. Schmid 2020) kann angenommen werden, dass Jugendliche, welche eher multiethnolektales Schweizerdeutsch sprechen, vermehrt standarddeutsche Interferenzen im Dialekt aufweisen (vgl. auch Berthele 2004; Petkova 2011).

1.1 Multiethnolektales Schweizerdeutsch

Spätestens seit dem Jahrtausendwechsel wurde in verschiedenen europäischen Städten beobachtet, dass Jugendliche in kulturell und sprachlich vielfältigen Quartieren neue Sprechweisen entwickeln, welche in der Forschung unter anderem als "Multiethnolekte" bezeichnet werden (vgl. Clyne 2000; Quist 2000). Verschiedene sprachlich saliente Phänomene des multiethnolektalen Schweizerdeutschen wurden erstmals von Tissot et al. (2011) beschrieben, während eine systematische Untersuchung der phonetischen Merkmale nun in einem SNF-Projekt (Nr. 165798) vorgenommen wird, innerhalb dessen auch dieser Beitrag entstanden ist. In den nächsten beiden Abschnitten stellen wir zunächst phonetische Merkmale vor und gehen anschliessend auf einzelne Beobachtungen zu lexikalischen Merkmalen ein.

1.1.1 Phonetische Merkmale des multiethnolektalen Zürichdeutschen

Tissot et al. (2011) führen für schweizerdeutsche Ethnolekte unter anderem die in den Beispielen (1)-(8) illustrierten phonetischen Merkmale auf: stimmhafte Plosive /b d g/ (1) anstatt der Lenis-Plosive /b̥ d̥ g̊/ (2), wortinitiale Fortis-Frikative /f s ʃ x/ (3) anstelle der Lenis-Frikative /v̥ z̥ ʒ̊ ɣ̊/ (4), eine längere Dauer labiodentaler Approximanten (also /ʋˑ/ (5) anstatt /ʋ/ (6)), sowie das Ausbleiben von Sandhi-Prozessen ((7) anstatt (8)).

(1) *Das isch en hèrte* [ˈbodə][1] ("Das ist ein harter Boden")

(2) *Das isch en hèrte* [ˈb̥od̥ə]

(3) *Ich gsee de* [fuxs] ("Ich sehe den Fuchs")

(4) *Ich gsee de* [v̥uxs]

(5) *Mir sueched e* [ˈʋˑoniɡ̊] ("Wir suchen eine Wohnung")

(6) *Mir sueched e* [ˈʋoniɡ̊]

(7) *Das chan i* [nød̥ ˈbruːxə] ("Das kann ich nicht brauchen")

(8) *Das chan i* [nø̯ˈpruːxə]

---

1 Bei der orthographischen Wiedergabe des Zürichdeutschen orientieren wir uns an der von Dieth (1938/1986) vorgeschlagenen Schreibweise.

Diese Beispiele aus unserem Lesesprache-Korpus zeigen, dass bei Zürcher Jugendlichen sowohl eher multiethnolektale Realisierungen ((1), (3), (5), (7)) als auch eher traditionelle Aussprachevarianten ((2), (4), (6), (8)) vorkommen. Quantitative Analysen ergaben, dass multiethnolektal sprechende Jugendliche Lenis-Plosive signifikant stimmhafter realisieren als Studentinnen, die ein eher traditionelles Zürichdeutsch sprechen (Morand et al. 2019a). Jugendliche, deren Dialekt als eher multiethnolektal eingestuft wurde (siehe 2.4), produzierten ausserdem längere wortinitiale Frikative (Morand et al. 2019b) und realisierten weniger Sandhi-Phänomene (Morand et al. 2020) als Jugendliche, welche als eher traditionell zürichdeutschsprechend wahrgenommen wurden. Auf weitere phonetische Merkmale (Aspiration und Realisierung des velaren Frikativs als Fortis-Plosiv) wird in 2.5.2 eingegangen.

1.1.2 Lexikalische Merkmale des multiethnolektalen Zürichdeutschen

Systematische Untersuchungen zu lexikalischen Merkmalen des multiethnolektalen Zürichdeutschen liegen bisher nicht vor. Tissot et al. (2011) verweisen lediglich auf einige ausgewählte Besonderheiten: So beobachtet man z.B. Formen des *Crossings* (vgl. Rampton 2005) aus dem Albanischen und Standarddeutschen auch bei Jugendlichen ohne albanischen oder deutschen Sprachhintergrund. Für verschiedene multiethnolektale Varietäten Europas werden Interferenzen auf lexikalischer Ebene erwähnt; so findet man etwa Lehnwörter aus dem Arabischen und Türkischen in Multiethnolekten germanischer Sprachen (vgl. Dirim & Auer 2004; Quist 2010). Daneben erscheinen aber auch typische Diskursmarker und Interjektionen wie *Mann* oder *(h)ey Alter* (vgl. Auer 2003; Dirim & Auer 2004) sowie eine erweiterte Verwendung gewisser Bewegungsverben (vgl. Goschler et al. 2013).

Die Analyse eines Sprechers des multiethnolektalen Zürichdeutschen ergab, dass dieser einzelne lexikalische Formen verwendet, welche eher dem (Schweizer) Standarddeutschen als dem lokalen (traditionellen) Dialekt zuzuordnen sind, so dass seine Sprechweise zum Teil als Mischung zwischen Schweizer- und Standarddeutsch bezeichnet werden kann (Schmid 2020: 7).[2] Eine solche partielle Hybridisierung beider Varietäten, die in Kombination mit weiteren phonetischen und morphosyntaktischen Merkmalen zu einer strukturellen "Dialekt-Transformation" führt (vgl. Schmid 2020: 6-10), würde somit der traditionellen diglossischen Sprachsituation (vgl. Siebenhaar & Wyler 1997) zuwiderlaufen, da sich die beiden Sprachebenen nicht mehr klar unterscheiden lassen.

---

2 Dieser Sprecher trat in einer 2001 ausgestrahlten Talkshow des Privatsenders TV3 auf.

1.2 Lexikalische und lautliche Unterschiede zwischen traditionellem Zürichdeutsch und (Schweizer) Standarddeutsch

Bekanntlich wird die Sprachsituation in der Deutschschweiz als klassischer Fall von Diglossie (Ferguson 1959) aufgefasst, in welcher sich Sprecher_innen und Hörer_innen immer bewusst darüber sind, welche Varietät verwendet wird (vgl. Christen 2000; Hove 2008). Für Aussenstehende ist diese Unterscheidung offenbar aber nicht immer eindeutig, da es zwischen den beiden Varietäten eine Schnittmenge gibt, welche bestimmte Ausdrücke für Rezipienten allenfalls ambig macht (Hove 2008: 65). Daneben gibt es aber auch eindeutig dialektale lexikalische Varianten und solche, die klar der Standardvarietät zugeordnet werden können. Im Folgenden illustrieren wir zuerst einige lautliche Differenzen zwischen traditionellem Zürichdeutsch und (Schweizer) Standarddeutsch, um anschliessend auf typische lexikalische Unterschiede einzugehen.

1.2.1 Lautliche Unterschiede zwischen den beiden Varietäten

Für die eindeutige Zuweisung bestimmter Wörter ist gemäss Hove (2008) insbesondere die phonologische Form ausschlaggebend. Dialektale Formen weisen zum Beispiel im Gegensatz zu den standarddeutschen Varianten keine Diphthongierung gewisser mittelhochdeutscher Monophthonge auf (*Huus* anstatt *Haus*). Andererseits gibt es aber auch mittelhochdeutsche Diphthonge, welche im Dialekt erhalten geblieben sind und standarddeutschen Monophthongen gegenüberstehen (*müed* anstatt *müde* oder /liəb̥/ anstatt /liːb/; vgl. Schirmunski 1962: 29, zitiert in Barbour & Stevenson 1990: 88). Hove (2008: 66) zählt hingegen für die meisten Dialektregionen das aspirierte *k* zu den Varianten, "deren Realisierung eindeutig auf die Standardsprache schliessen lässt [...]" ([kʰʊnst] anstatt [k͡xunʃt] oder [kʰɪnt] anstatt [ɣ̊ind̥]); traditionell kommt die Aspiration nur im Basler und Bündner Dialekt vor. Da die untersuchten Jugendlichen aber Zürichdeutsch sprechen, wurde der velare Fortis-Plosiv in den entsprechenden Lexemen als "lautliche Interferenz" codiert (siehe 2.5.2).

Für die lautliche Analyse des dialektalen Wortschatzes haben wir uns an der phonetischen Beschreibung des Zürichdeutschen von Fleischer & Schmid (2006) orientiert und eindeutig auf die Phonologie des Standarddeutschen zurückzuführende Abweichungen als "lautliche Interferenz" codiert (siehe 2.5.2). Im Gegensatz zum Standarddeutschen werden z.B. Fortis-Plosive vor betonten Vokalen im traditionellen Zürichdeutschen meist nicht aspiriert (siehe Bsp. 9 und 10); die Aspiration ist vielmehr lexikalisch bestimmt und insbesondere typisch für Entlehnungen und Eigennamen (Fleischer & Schmid 2006: 244; vgl. Bsp. 11).

(9) Standarddeutsch: *Tag* [tʰaːk], *Post* [pʰɔst]

(10) Zürichdeutsch: *Tag* [tɒːg̊], *Post* [pɔʃt]

(11) Zürichdeutsch: *Tee* [tʰeː], *Paul* [pʰæu̯l]

Ladd & Schmid (2018: 232) nehmen aber an, dass die Aspiration bei der jüngeren Generation zunimmt (vgl. auch Schifferle 2010; Leemann et al. 2020).

1.2.2 Lexikalische Unterschiede zwischen den beiden Varietäten

Hove (2008: 77) hat allgemein festgestellt, dass nur wenige lexikalische Varianten eindeutig der Standardsprache zugeordnet werden können, da es in vielen Fällen möglich sei, "ursprünglich standardsprachliche Varianten durch lautliche und morphologische Anpassung in den Dialekt zu integrieren, z.B. *arbeite* [anstatt z.B. *schaffe* oder *wärche*]". Solche Anpassungen werden aber meist als auffällig wahrgenommen und von uns deshalb als "lexikalische Interferenz" codiert (siehe 2.5.2). So geht Graf (2015: 69) z.B. davon aus, dass dem Sprecherkollektiv "vor allem Umschichtungen von einer dialektalen Bezeichnungsvielfalt hin zu einer einheitlichen Bezeichnungsweise" auffallen; da die Standardsprache als Leitvarietät über die grösste kommunikative Reichweite verfügt, würden standarddeutsche Bezeichnungen im Dialekt zwar übernommen, blieben aber trotzdem auffällig.

Aufgrund der Feststellung, dass viele Deutschschweizer standarddeutsche Ausdrücke mittels phonologischer und morphologischer Anpassungen ins Schweizerdeutsche integrieren, postulieren Häcki Buhofer & Burger (1998: 25-26) drei Lexika: Dialekt-Lexikon, Standard-Lexikon und gemeinsames Lexikon. Diese Einteilung in drei Lexika ist aber durchlässig und dem Wandel unterworfen. Beim vermutlich umfangreichsten "gemeinsamen Lexikon" handelt es sich um Wörter, welche in den beiden Varietäten identisch oder ähnlich sind. Hingegen kann davon ausgegangen werden, dass die Verwendung von Ausdrücken aus dem Standard-Lexikon im Dialekt und insbesondere umgekehrt die Verwendung von Ausdrücken aus dem Dialekt-Lexikon im Standard markiert sind und in der Regel als *Code-Switching* interpretiert werden (vgl. dazu auch Häcki Buhofer & Burger 1998: 26).

Der Einfluss der diglossischen Sprachsituation im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit wurde bereits aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Häcki Buhofer et al. (2007) stellten zum Beispiel fest, dass die Komplexität der Spracherwerbssituation im Zusammenhang mit Diglossie und Mehrsprachigkeit keinen negativen Einfluss auf die standarddeutsche Schreib- und Lesekompetenz der Jugendlichen hatte. Ender et al. (2007) untersuchten im Projekt "Deutsch als Zweitsprache in Dialektumgebung" unter anderem die Sprachfähigkeiten und den Stellenwert der beiden Varietäten bei Kindern mit Migrationshintergrund. Die beiden deutschen Varietäten und die Erstsprache erfüllen dabei verschiedene Funktionen: so seien dialektale Fähigkeiten und die Erstsprache der Schlüssel zur sozialen Integration im Freundes- bzw. Familienkreis, während die Beherrschung des Standarddeutschen sich als notwendig für die Gleichberechtigung im akademischen Kontext erweist (Ender & Straßl 2009).

1.3 Forschungsfragen

In der vorliegenden Studie konzentrieren wir uns nicht auf standardsprachliche Kompetenzen, sondern untersuchen den Dialektgebrauch. Dabei gehen wir zwei zusammenhängenden Forschungsfragen nach:

- Lässt sich aufgrund der wahrgenommenen Multiethnolektalität der Sprecher_innen die Wahrscheinlichkeit einer Interferenz vorhersagen?
- Lässt sich aufgrund der wahrgenommenen Multiethnolektalität der Sprecher_innen die Wahrscheinlichkeit der Art einer Interferenz vorhersagen?

Die zweite Frage ist nur relevant, falls die erste Frage bejaht wird. Zur Erörterung dieser Forschungsfragen stellen wir die Anzahl der Interferenzen einer bestimmten Person dem sogenannten "*Screening Score*" derselben Person gegenüber; darunter verstehen wir die Bewertungen von Jugendlichen (Bewerter_innen) in Bezug auf die jeweilige Multiethnolektalität der Sprecher_innen (siehe 2.4).

Zur Beantwortung dieser beiden Fragen werden einerseits quantitative Analysen durchgeführt; andererseits wird auch eine qualitative Beschreibung einzelner lexikalischer und lautlicher Interferenzen vorgenommen. Somit soll systematisch untersucht werden, inwiefern die Sprechweise der Jugendlichen mit der Verwendung von lexikalischen Formen, welche eher dem Standarddeutschen zuzuordnen sind, einhergeht.

2. Methode

2.1 Bildbeschreibung

Im Rahmen unseres Forschungsprojekts wurden von Jugendlichen an zwei Zürcher Sekundarschulen verschiedene mündliche Sprachdaten erhoben. Unter anderem beschrieben die Schüler_innen das sogenannte "*Cookie Theft* Bild" der *Boston Diagnostic Aphasia Examination* (BDAE, Goodglass & Kaplan 1983), eine Schwarzweisszeichnung, welche zwei Handlungen darstellt: Ein Junge und ein Mädchen versuchen, in der Küche Kekse zu stehlen, während gleichzeitig eine Frau das Geschirr spült. Der Junge steht auf einem Hocker, der zu kippen droht; bei der Frau läuft das Wasser über den Rand des Spültrogs. Die Jugendlichen wurden aufgefordert, alles zu beschreiben, was sie auf diesem Bild sehen. Für die Analyse im vorliegenden Beitrag wurde jeweils ein Sprachausschnitt am Anfang der Erzählung gewählt (bis zur ersten Intervention der Interviewerin).

2.2 Sprecher_innen

Die 48 Jugendlichen, deren Sprachaufnahmen analysiert wurden, waren zum Zeitpunkt der Datenerhebung durchschnittlich 14.3 Jahre alt (Standardabweichung = 0.74); mehr als die Hälfte war weiblich (28 vs. 20).

Neun Personen gaben an, vor dem Eintritt in den Kindergarten nur Schweizerdeutsch gesprochen zu haben. Von den restlichen 39 gaben 21 an, vor dem Kindergarten eine andere oder mehrere andere Sprachen gesprochen zu haben; 18 sprachen vor dem Kindergarten Schweizerdeutsch und eine oder mehrere andere Sprachen. Das Durchschnittsalter für den Erwerbsbeginn des Schweizerdeutschen lag bei 3.7 Jahren (Standardabweichung = 3.10). Gemäss unserer Einschätzung stellte der Zürcher Dialekt bei allen untersuchten Personen eine ihrer Erstsprachen dar; Schüler_innen, welche sich noch am Anfang des L2-Erwerbsprozesses befanden und somit eine typische Lernervarietät aufwiesen, wurden von der Analyse ausgeschlossen.

Schweizerdeutsch und Standarddeutsch wurden im soziolinguistischen Fragebogen und für die Wortschatzanalyse als unterschiedliche Sprachen kategorisiert. Neben Deutschkenntnissen verfügen die Jugendlichen aber – nebst den in der Schule gelernten Fremdsprachen – auch noch über muttersprachliche Kompetenzen in zahlreichen weiteren Sprachen (in alphabetischer Reihenfolge): Albanisch, Arabisch, Bosnisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Kroatisch, Krobo, Paschtunisch, Portugiesisch, Punjabi, Rumänisch, Singhalesisch, Serbisch, Somalisch, Spanisch, Thai, Türkisch, Twi und Urdu.

2.3 Sprachaufnahmen

Die Jugendlichen haben die beiden Situationen auf dem Bild unterschiedlich ausführlich beschrieben. Einige lieferten eher detailliertere Beschreibungen, zum Beispiel der Kleidung oder des im Fenster sichtbaren Hintergrunds. Ein Sprecher nahm eher eine Interpretation der Szene vor, die er als "chaotisch" bezeichnete und dabei nur am Rande beschrieb, welche Handlungen auf dem Bild dargestellt sind.

Insgesamt wurden rund 30 Minuten an spontansprachlichen Aufnahmen analysiert, wobei die Dauer der Bildbeschreibung zwischen den einzelnen Jugendlichen zum Teil stark variierte (Mittelwert = 36.6 Sekunden, Standardabweichung = 13.5 Sekunden, Min. = 12 Sekunden, Max. = 66 Sekunden).

2.4 Bewerter_innen

Kurze Ausschnitte dieser Bildbeschreibungen (5-7 Sekunden) wurden 40 Jugendlichen einer dritten Zürcher Schule vorgespielt.[3] Diese mussten einstufen, wie stark multiethnolektal diese Personen klingen; die Skala reichte von 1 (gar nicht multiethnolektal) bis 7 (komplett multiethnolektal). In der Skala erschien nicht der Begriff "multiethnolektal", sondern folgende Formulierung, die

---

3 Für die Auswahl des Ausschnittes von 5-7 Sekunden wurde ein Zeitpunkt bestimmt, der exakt in der Mitte der ganzen Bildbeschreibung liegt. Vereinzelt wurden dabei längere Pausen zwischen zwei sehr kurzen Äusserungseinheiten gekürzt.

aufgrund der Resultate eines terminologischen Pilot-Tests gewählt worden war (vgl. Morand et al. akzeptiert):

(12) Inwiefern spricht diese Person Slang ("Ausländerdeutsch")?

Den Jugendlichen wurde zu Beginn erklärt, dass gewisse Erwachsene (z.B. Lehrpersonen oder Eltern) eine bestimmte Sprechweise als Slang oder eben "Ausländerdeutsch" bezeichnen. Den Schüler_innen war sofort klar, was damit gemeint ist; sie bewerteten anschliessend alle Sprachausschnitte in einer randomisierten Reihenfolge. Aus dieser Einstufung wurden anschliessend für alle 48 Sprecher_innen die individuellen *Screening Scores* berechnet. Diese ergeben sich jeweils aus dem Mittelwert aller Bewertungen pro Sprecher_in und könnten theoretisch zwischen 1 (traditionelles Zürichdeutsch) und 7 (multiethnolektales Zürichdeutsch) liegen.

Die berechneten Mittelwerte erstrecken sich über einen grossen Teil der Skala und reichen von einem Minimum von 1.45 bis zum Maximum von 6.01. Im Durchschnitt wurden die Sprecher_innen mit 3.78 eingestuft (Standardabweichung = 1.26). Wenn man die Sprecher_innen abhängig von den *Screening Scores* sortiert, ergibt sich ein graduelles Kontinuum von eher traditionell zürichdeutschsprechend bis eher multiethnolektal zürichdeutschsprechend (vgl. Morand et al. akzeptiert).

2.5 Datenanalyse

2.5.1 Transkription und Annotation

Die Sprachausschnitte wurden gemäss den in der "Dialektschrift" von Dieth (1938/1986) ausgearbeiteten orthographischen Richtlinien transkribiert und mit dem Online-Tool *webMAUS* (Kisler et al. 2017) automatisch segmentiert. Der Output der automatischen Segmentation wurde anschliessend manuell kontrolliert und gegebenenfalls korrigiert.

2.5.2 Codierung

Für die Wortschatzanalyse wurden die Inhaltswörter (Nomen, Verben, Adjektive und Adverbien) der transkribierten Äusserungen in der Phonetik-Software *Praat* (Boersma & Weenink 2020) annotiert. Die restlichen Elemente der Äusserungen (Funktionswörter, Partikel, Häsitationen oder gefüllte Pausen) wurden nicht berücksichtigt. Die Inhaltswörter wurden anschliessend anhand einer varietätenlinguistischen Klassifikation mit fünf verschiedenen Codierungen versehen (siehe Tabelle 1).

Inhaltswörter, welche entweder klar Zürichdeutsch oder allgemein Schweizerdeutsch sind (*Bueb* anstatt *Junge*, *Fänschter* anstatt *Fenster, gsee* anstatt *sehe*) sowie solche, welche auf Zürichdeutsch und Standarddeutsch (quasi-)homophon sind (*Bild, Frau, Wasser*), wurden mit 0 codiert. Darunter fielen teilweise auch standarddeutsche Varianten, welche mithilfe phonologischer Anpassungen ins Zürichdeutsche integriert wurden (z.B.

beschaffe), aber vermutlich dem Sprecherkollektiv (vgl. Graf 2015: 69) weniger auffallen würden im Vergleich zur Codierung 2. Ebenfalls mit 0 codiert wurden einzelne zürichdeutsche Varianten, die analog zum Standarddeutschen gebildet wurden (z.B. *Chinder* analog zu *Kinder* anstatt *Chind* obwohl das traditionelle Zürichdeutsche für dieses Substantiv kein Pluralsuffix vorsieht).

Code	Beschreibung	Beispiele[4]
0	Klar Zürichdeutsch oder (quasi-)homophon auf Zürich- und Standarddeutsch	*Bueb, Fänschter, gsee* *Bild, Frau, Wasser*
1	Standarddeutsche lexikalische Interferenz ohne lautliche Anpassung	*Junge, Kekse, trägt*
2	Standarddeutsche lexikalische Interferenz mit lautlicher Anpassung	*arbäite, Küchi, Waschbeki*
3	Standarddeutsche lautliche Interferenz ohne lexikalische Interferenz	[nɒˈtʰuːr], [ˈpʰut͡sə], [ˈtʰoxtər] [ˈkʰɒos], [ˈkʰind̥], [ˈklæ͡uə]
4	unklar / Rest	Unverständliches oder englische Entlehnungen

Tabelle 1: Codierung der analysierten Wörter mit Beschreibung und Beispielen.

Mit 1 wurden lexikalische Interferenzen aus dem Standarddeutschen codiert, die lautlich nicht ans Zürichdeutsche angepasst wurden. Darunter fällt z.B. *Junge* anstatt *Bueb*, wobei die standarddeutsche Variante sehr auffällig scheint und deshalb als Interferenz codiert wurde. Bei *trägt* handelt es sich klar um eine lexikalische Interferenz, die lautlich nicht an den Dialekt angepasst wurde (z.B. *träit*); der typisch zürichdeutsche Ausdruck wäre *hätt aa* ("hat an").

Mit 2 wurden hingegen lexikalische Interferenzen aus dem Standarddeutschen codiert, die lautliche Anpassungen ans Zürichdeutsche aufweisen (z.B. *arbäite* anstatt *arbeiten*). Allerdings handelt es sich auch hier um Bedeutungen, für welche man im traditionellen Zürcher Dialekt klar einen anderen lexikalischen Typus verwendet (z.B. *schaffe*).

Neben den oben erwähnten untersuchten phonetischen Merkmalen des multiethnolektalen Zürichdeutschen (vgl. 1.1.1) fielen noch weitere Besonderheiten im Vergleich zum traditionellen Dialekt auf. So produzierten gewisse Jugendliche (stark) aspirierte Fortis-Plosive, welche im traditionellen Zürichdeutschen nicht erwartbar wären ([nɒˈtʰuːr] anstatt [nɒˈtuːr] oder [ˈpʰut͡sə] anstatt [ˈput͡sə]). Zusätzlich wurden (wortinitiale) velare Frikative teilweise auch

4 Die Beispiele für Codierung 0 und 2 werden in Dieth-Schrift (1938/1986) aufgeführt; für die Codierung 1 verenden wird die standarddeutsche Orthographie und für die Codierung 3 phonetische Zeichen (IPA).

als velare Fortis-Plosive realisiert ([kʰind̥] anstatt [ɣ̊ind̥]). Solche Phänomene sind mit grosser Wahrscheinlichkeit auf standarddeutsche Interferenzen zurückzuführen und wurden deshalb in der vorliegenden Analyse als lautliche Interferenz mit 3 codiert.

Wie aus den Beispielen hervorgeht, kommen für die gleiche Bedeutung manchmal mehrere Varianten vor. So wird der auf der Zeichnung dargestellte Raum von den Jugendlichen z.T. traditionell Zürichdeutsch als *Chuchi* (0) bezeichnet, z.T. aber auch mit hybriden Formen wie *Küchi* (2) oder *Kuchi* (3) (siehe 3.2).

2.5.3 Datenauswertung

Für die Analyse wurden 1487 lexikalische Ausdrücke mit den Codierungen 0-3 betrachtet (Verlaufsformen wie z.B. *am Gschir spüele* wurden als einzelne lexikalische Ausdrücke kategorisiert). Ausgeschlossen wurden 52 Wörter (3.37%) mit der Codierung 4 (unklar / Rest); darunter fallen unverständliche Realisierungen und Versprecher (z.B. *verschiinlich* als dialektale Kreuzung zwischen *warschiinlich* und *velicht*) sowie Entlehnungen aus dem Englischen (wie z.B. *Cookie*).

Die Codierung 0 (klar Zürichdeutsch oder homophon auf Zürich- und Standarddeutsch) kommt mit Abstand am häufigsten vor: 93% aller Inhaltswörter weisen weder lexikalische noch lautliche standarddeutsche Interferenzen auf. Ausserdem bestehen grosse Unterschiede bezüglich der Anzahl Wörter in den jeweiligen Wortartengruppen, weshalb diese nicht einzeln analysiert wurden.

Um die beiden Forschungsfragen (siehe 1.3) zu beantworten, wurden zwei gemischte logistische Regressionsmodelle mit R berechnet (Bates et al. 2015; R Development Core Team 2019). *Interferenz* wurde dabei als binäre abhängige Variable und *Screening Score* als kontinuierliche unabhängige Variable behandelt. In der ersten Analyse (siehe 3.1.1) wurde die Wahrscheinlichkeit einer Interferenz (Codierungen 1-3) mit der Wahrscheinlichkeit verglichen, dass es keine standarddeutsche Interferenz gab (Codierung 0). Bei der zweiten Analyse (siehe 3.1.2) wurde die Wahrscheinlichkeit lexikalischer Interferenzen (Codierung 1 und 2; ohne und mit lautlicher Anpassung) mit der Wahrscheinlichkeit rein lautlicher Interferenzen (Codierung 3) verglichen. Für beide Analysen wurde ein gemischtes Modell mit Sprecher_innen als Zufallsvariable erstellt. In der zweiten Analyse wurden Sprecher_innen ausgeschlossen, die entweder überhaupt keine Interferenzen produzierten (n = 12) oder keine Variabilität zwischen den beiden Arten von standarddeutschen Interferenzen aufwiesen (n = 7).

3. Resultate

3.1 Statistische Analysen

3.1.1 Standarddeutsche Interferenzen

Abbildung 1 zeigt den prozentualen Anteil der tatsächlich beobachteten Interferenzen in Abhängigkeit des *Screening Scores* (Punkte) und die vorhersagbaren Interferenzen (Dreiecke). Um die Darstellung zu vereinfachen, werden hier Prozentwerte dargestellt, auch wenn für die statistische Analyse binäre Daten (Interferenz – keine Interferenz) verwendet wurden.

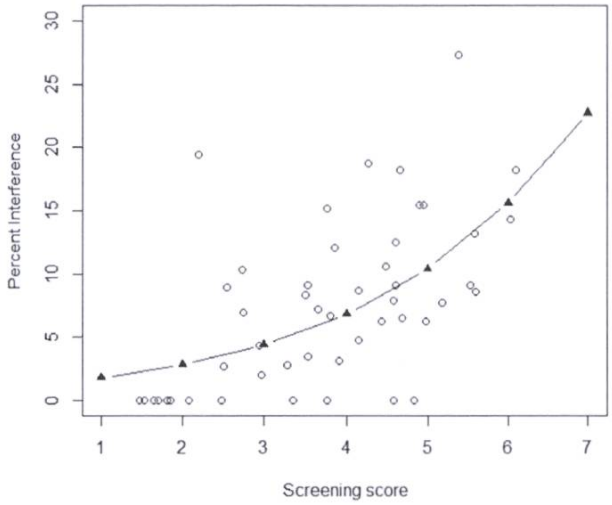

Abbildung 1: Prozentualer Anteil von beobachteten Interferenzen (Punkte) und vorhergesagten Interferenzen (Dreiecke) in Abhängigkeit des Screening Scores (jeder Punkt stellt eine_n Sprecher_in dar, n = 48).

Als Erstes fällt auf, dass im Allgemeinen wenige Interferenzen vorliegen (Mittelwert = 7.3%, Min. = 0%, Max. = 27%). Es zeigt sich aber auch, dass der prozentuale Anteil der Interferenzen mit steigendem *Screening Score* zunimmt – eine Beobachtung, die in der durchgeführten logistischen Regressionsanalyse bestätigt wird (β = 0.46, z = 4.45, $p < .001$). Die Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Interferenzen ist aufgrund des *Screening Scores* vorhersagbar: Je multiethnolektaler die Sprecher_innen wahrgenommen wurden, desto häufiger treten bei ihnen Interferenzen auf.

3.1.2 Lexikalische und lautliche Interferenzen

Abbildung 2 zeigt den prozentualen Anteil der tatsächlich beobachteten lautlichen Interferenzen im Vergleich zu den lexikalischen Interferenzen (Punkte) sowie die vorhersagbare Wahrscheinlichkeit des Anteils der lautlichen Interferenzen (Dreiecke) an allen Interferenzen in Abhängigkeit des *Screening Scores*.

Die meisten Sprecher_innen, die eher als multiethnolektal wahrgenommen wurden, haben einen grossen Anteil von lautlichen Interferenzen. Diese Beobachtung wird durch eine logistische Regressionsanalyse bestätigt (β = 0.42, z = 2.02, p = .04). Aufgrund des *Screening Scores* ist die Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von lautlichen Interferenzen vorhersagbar: Je multiethnolektaler die Sprecher_innen wahrgenommen wurden, desto häufiger weisen sie lautliche statt lexikalische Interferenzen auf. Ausserdem erscheinen bei einzelnen Sprecher_innen nur lexikalische Interferenzen (0% phonetische Interferenzen in Abbildung 2) oder nur lautliche Interferenzen (100% phonetische Interferenzen in Abbildung 2).

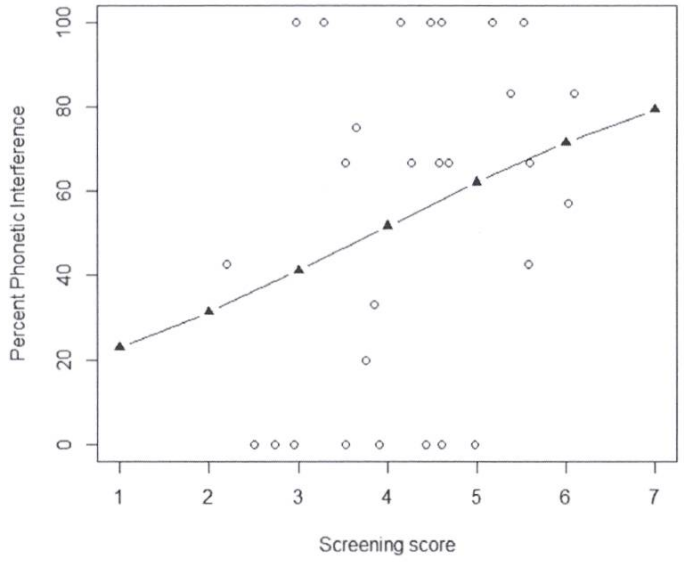

Abbildung 2: Prozentualer Anteil von beobachteten und vorhergesagten lautlichen Interferenzen (Punkte bzw. Dreiecke) im Vergleich zu den lexikalischen Interferenzen in Abhängigkeit des Screening Scores (jeder Punkt stellt eine_n Sprecher_in dar, n = 29).

3.2 Weitere Beobachtungen

Neben den prüfstatistischen Analysen sollen an dieser Stelle einige weitere, z.T. eher qualitative Beobachtungen ausgeführt werden. Bereits vor der Analyse fielen bei mehreren Jugendlichen standarddeutsche (und englische) Entlehnungen auf. So wurde das Gebäck, das vom Jungen im Bild gestohlen wird, in den 41 wörtlichen Benennungen im Datensatz als *Keks(e)*, *Guetzli*, *Cookies* oder *Süesses* bezeichnet (in absteigender Reihenfolge). Wie bereits erwähnt, wurden englische Lehnwörter für die Analyse ausgeschlossen (Codierung 4); in diesem Fall ist der Anglizismus sicher auch damit erklärbar, dass das Gefäss im Bild mit "Cookie Jar" beschriftet ist. Dies könnte vielleicht auch die Bezeichnung *Keks(e)* ausgelöst haben, da beide Bezeichnungen mit dem velaren Fortis-Plosiv /k/ beginnen. Wenn wir die eindeutig zürichdeutsche Variante *Guetzli* mit der standarddeutschen Interferenz *Keks(e)* vergleichen, fällt auf, das Letztere etwa doppelt so häufig verwendet wurde (68% im

Vergleich zu 32%, siehe Tabelle 2). Ähnlich starke Interferenzen lassen sich auch bei der Bezeichnung des Raums feststellen (52% im Vergleich zu 48%, siehe Tabelle 2).

Objekt	Codierung 0	Codierung 1	Codierung 2	Codierung 3
Gebäck	13 (32%)	26 (63%)	2 (5%)	0 (0%)
Raum	10 (48%)	0 (0%)	8 (38%)	3 (14%)

Tabelle 2: Wörtliche Bezeichnungen des Gebäcks und des Raums aufgeteilt nach den Codierungen. Absolute Werte (Zeilenprozente in Klammern).

Bei den 21 Bezeichnungen des Raumes finden wir zur Hälfte standarddeutsche Interferenzen, die restlichen Bezeichnungen entsprechen dem traditionellen zürichdeutschen Lexem *Chuchi*. Die Interferenzen sind entweder rein lautlicher Natur (Codierung 3), wobei der wortinitiale velare Frikativ in drei Fällen durch einen velaren Fortis-Plosiv ersetzt wird. Bei den restlichen acht Fällen finden wir eine hybride Form, d.h. eine standarddeutsche lexikalische Interferenz mit lautlicher Anpassung (*Küchi*), welche mit 2 codiert wurde.

Standarddeutsche Interferenzen treten auch bei anderen Wortarten auf, wobei aber keine einzelnen Bezeichnungen hervorzuheben sind, sondern eher grundsätzliche Tendenzen bezüglich lautlicher Interferenzen der wortinitialen (aspirierten) Fortis-Plosive. Allerdings ist unklar, inwieweit dieses Phänomen Teil des Multiethnolekts ist oder vielmehr auf einen allgemeinen beginnenden Lautwandel hinweist, wonach innerhalb schweizerdeutscher Dialekte bilabiale und alveolare Fortis-Plosive vermehrt aspiriert werden (vgl. 1.2.1). Bei den velaren Fortis-Plosiven kann eine solche Entwicklung nicht eintreten, da diese im traditionellen Zürichdeutschen als Affrikaten oder velare Frikative realisiert werden.

4. Diskussion

Wie eingangs erwähnt, wird die Sprachsituation der Deutschschweiz in der Vergangenheit meist als Diglossie beschrieben, weshalb gemäss Hove (2008: 65) eine Äusserung für Deutschschweizer Sprecher_innen und Hörer_innen leicht einer der beiden verwendeten Varietäten zugeordnet werden kann; für aussenstehende Hörer_innen können bestimmte Äusserungen manchmal aber auch ambig sein. Die Verwendung von Wortformen aus der jeweils anderen Varietät wird innerhalb einer Äusserung normalerweise als *Code-Switching* interpretiert, da kein Kontinuum zwischen den beiden Varietäten besteht. Falls es sich aber nicht um mehr oder weniger absichtliches *Code-Switching* handelt, kann man von Entlehnungen oder lexikalischen Interferenzen sprechen.

Im vorliegenden Beitrag wurden standarddeutsche Interferenzen bei ein- und mehrsprachigen Jugendlichen zweier Zürcher Sekundarschulen in einer

Wortschatzstudie empirisch untersucht. Zu diesem Zweck wurde ein zuvor erhobener *Screening Score* herangezogen, welcher angibt, wie multiethnolektal die Sprechweise der Jugendlichen im Vergleich zum traditionellen Dialekt wahrgenommen wird, anstatt die Jugendlichen in vordefinierte Gruppen einzuteilen. Dabei wurden die beiden Hypothesen aufgestellt, dass (a) im eher multiethnolektalen Zürichdeutsch mehr standarddeutsche Interferenzen auftreten als im traditionellen Dialekt, und dass (b) bei eher multiethnolektal sprechenden Jugendlichen rein lautliche Interferenzen im Vergleich häufiger sind als lexikalische Interferenzen.

In den untersuchten zürichdeutschen Daten finden wir zwar standarddeutsche Interferenzen, allerdings sind diese nicht sehr zahlreich. Nur gut 7% der analysierten Wörter wurden als offensichtliche standarddeutsche Interferenzen kategorisiert. Die restlichen knapp 93% der analysierten Wörter sind entweder im traditionellen Zürichdeutschen und (Schweizer) Standarddeutschen homophon oder können klar dem Zürich- bzw. allgemeinen Schweizerdeutschen zugewiesen werden.

Der *Screening Score* hat aber in den statistischen Modellen einen signifikanten Effekt auf die Wahrscheinlichkeit einer Interferenz – insbesondere in Bezug auf lexikalische Interferenzen mit lautlicher Anpassung (z.B. *Küchi*) und auf rein lautliche Interferenzen (z.B. aspirierte Fortis-Plosive). Je multiethnolektaler bestimmte Sprecher_innen wahrgenommen werden, desto häufiger sind bei ihnen standarddeutsche Interferenzen zu beobachten.

Ähnlich signifikante Effekte des *Screening Scores* stellt man im statistischen Modell fest beim Vergleich von lexikalischen und lautlichen Interferenzen. So steigt die Wahrscheinlichkeit einer rein lautlichen Interferenz im Gegensatz zu lexikalischen Interferenzen mit steigendem *Screening Score*. Je multiethnolektaler Sprecher_innen wahrgenommen wurden, desto eher zeigten sie lautliche anstatt lexikalische Interferenzen.

Bei den lautlichen Interferenzen handelt es sich insbesondere um (wortinitiale) Fortis-Plosive, welche entweder aspiriert werden ([pʰ tʰ] anstatt [p t]) oder um velare Frikative, die als Plosive realisiert werden ([k] anstatt [x ɣ̊]). In Bezug auf die Aspiration der bilabialen und alveolaren Fortis-Plosive gibt es Hinweise auf einen Lautwandel, bei welchem neben den typischen Entlehnungen wie [tʰeː] und [pʰaˈk͡xet] auch bei Sprecher_innen, die eigentlich nicht als multiethnolektal wahrgenommen werden, vermehrt Behauchung zu finden ist. So bemerken Leemann et al. (2020) in ihrer Pilotstudie einen Alterseffekt (mehr Aspiration in der jüngeren Kohorte), den sie als mögliche Anpassung an das Standarddeutsche interpretieren. In unserer zukünftigen Forschung soll die Hypothese des beginnenden Lautwandels (und die allfällige Rolle des Multiethnolekts) näher und systematischer verfolgt werden, da in den vorliegenden Bildbeschreibungen nur einzelne wenige Wörter mehrfach mit anlautendem Fortis-Plosiv erscheinen (z.B. *Tochter*, *Täller* oder *putze*).

Bezüglich der für Jugendliche mit Migrationshintergrund postulierten (strukturellen) Dialekt-Transformation (Schmid 2020) liefern die Ergebnisse der vorliegenden Wortschatzstudie erste Hinweise dafür, dass als multiethnolektal wahrgenommene Sprecher_innen in ihrem Wortschatz z.T. standarddeutsche Interferenzen aufweisen. Für Kinder, die erst im Schulalter Schweizerdeutsch simultan mit Standarddeutsch erwerben, kann sich die Zuordnung bestimmter Lexeme zu den beiden Varietäten insofern als schwierig erweisen, als zahlreiche Wörter homophon in beiden Varietäten sind. So könnten sich bei diesen Sprecher_innen allenfalls Ausdrücke im gemeinsamen Lexikon befinden (vgl. Häcki Buhofer & Burger 1998), welche traditionell eher dem Standard-Lexikon zugeordnet würden.

5. Abschliessende Bemerkungen

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass im dialektalen Wortschatz jugendlicher Sprecher_innen der Stadt Zürich vermehrt standarddeutsche Interferenzen zu finden sind, welche aufgrund der Diglossiesituation im traditionellen Zürichdeutschen nicht erwartbar wären. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund scheint zumindest ansatzweise eine Vermischung von Dialekt und Standardvarietät zu entstehen.

Zwar zeigt die quantitative Analyse, dass standarddeutsche Interferenzen im dialektalen Wortschatz nach wie vor die Ausnahme bilden; die Resultate zeigen aber auch, dass bei einem höheren *Screening Score* im Perzeptionsexperiment (Sprecher_innen werden als stärker multiethnolektal zürichdeutschsprechend wahrgenommen) einerseits im Dialekt standarddeutsche Interferenzen mit grösserer Wahrscheinlichkeit auftreten und dass andererseits auch die Wahrscheinlichkeit von lautlichen im Gegensatz zu lexikalischen Interferenzen zunimmt. Zukünftige Forschungsarbeiten werden untersuchen können, welche Zusammenhänge zwischen Multiethnolekt und Jugendsprache bestehen und inwieweit in Bezug auf bestimmte Phänomene (etwa die Aspiration von Fortis-Plosiven) Anzeichen auf einen beginnenden Lautwandel festzustellen sind.

Danksagung

Diese Forschungsarbeit wurde durch den Schweizerischen Nationalfonds (Nr. 165798) finanziert. Bedanken möchten wir uns insbesondere bei den Schüler_innen und ihren Lehrkräften für die Teilnahme am Experiment. Ausserdem sind wir den studentischen Hilfskräften Melissa Bruno, Nora Julmi und Seraina Nadig für ihre Mitarbeit bei der Datenerhebung und -aufbereitung zu Dank verpflichtet. Dankbar sind wir auch den beiden anonymen Gutachter_innen für ihre äusserst hilfreichen Kommentare. Für alle Unzulänglichkeiten dieses Beitrags bleiben wir allein verantwortlich.

LITERATUR

Ammon, U. (2003). Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In J. K. Androutsopoulos & E. Ziegler (Hgg.), *"Standardfragen": Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation* (S. 163-171). Bern: Peter Lang.

Auer, P. (2003). 'Türkenslang': Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In A. Häcki Buhofer (Hg.), *Spracherwerb und Lebensalter* (S. 255-264). Tübingen/Basel: Francke.

Barbour, S. & Stevenson, P. (1990). *Variation in German: A critical approach to German sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bates, D., Mächler, M., Bolker, B. & Walker, S. (2015). Fitting linear mixed-effects models using lme4. *Journal of Statistical Software, 67(1)*, 1-48.

Berthele, R. (2004). Vor lauter Linguisten die Sprache nicht mehr sehen: Diglossie und Ideologie in der deutschsprachigen Schweiz. In H. Christen (Hg.), *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum* (S. 111-136). Wien: Praesens.

Boersma, P. & Weenink, D. (2020). *Praat: Doing phonetics by computer* [Computerprogramm]. 6.1.38.

Christen, H. (2000). Standardsprachliche Varianten als stilistische Dialektvarianten? In A. Häcki Buhofer (Hg.), *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte* (S. 245-260). Tübingen/Basel: Francke.

Clyne, M. (2000). Lingua franca and ethnolects in Europe and beyond. *Sociolinguistica, 14,* 83-89.

Dieth, E. (1938/1986). *Schwyzertütschi Dialäktschrift: Dieth-Schreibung* (2. bearbeitete Version herausgegeben von C. Schmid-Cadalbert). Aarau: Sauerländer.

Dirim, İ. & Auer, P. (2004). *Türkisch sprechen nicht nur die Türken: Über die Unschärfebezeichnung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin: De Gruyter.

Ender, A., Li, W. & Straßl, K. (2007). Das Projekt "Deutsch als Zweitsprache in Dialektumgebung". *Linguistik online, 32(3),* 25-36.

Ender, A. & Straßl, K. (2009). The acquisition and use of German in a dialect-speaking environment: Facets of inclusion and exclusion pf immigrant children in Switzerland. *International Journal of Applied Linguistics, 19(2)*, 173-187.

Ferguson, C. (1959). Diglossia. *Word, 15(2),* 325-340.

Fleischer, J. & Schmid, S. (2006). Zurich German. *Journal of the International Phonetic Association, 36,* 243-255.

Goodglass, H. & Kaplan, E. (1983). *Boston Diagnostic Aphasia Examination (BDAE)*. Distributed by Psychological Assessment Resources, Odessa, FL.

Goschler, J., Woerfel, T., Stefanowitsch, A., Wiese, H. & Schroeder, C. (2013). Beyond conflation patterns: The encoding of motion events in Kiezdeutsch. *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association, 1(1)*, 237-254.

Graf, M. H. (2015). Frisst das Pfärd jetzt Kartoffle? *Sprachspiegel, 3,* 66-77.

Häcki Buhofer, A. & Burger, H. (1998). *Wie Deutschschweizer Kinder Hochdeutsch lernen: Der ungesteuerte Erwerb des gesprochenen Hochdeutschen durch Deutschschweizer Kinder zwischen sechs und acht Jahren.* Stuttgart: Franz Steiner.

Häcki Buhofer, A., Schneider, H. & Beckert, C. (2007). Mehrsprachige Jugendliche im Umgang mit Dialekt und Hochsprache in der Deutschen Schweiz. *Linguistik online, 32(3)*, 49-70.

Hove, I. (2008). Zur Unterscheidung des Schweizerdeutschen und der (schweizerischen) Standardsprache. In H. Christen & E. Ziegler (Hgg.), *Sprechen, Schreiben, Hören: Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts* (S. 63-82). Wien: Praesens.

Kehrein, R. (2019). Areale Variation Im Deutschen "Vertikal". In J, Herrgen & J. E. Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum: Ein internationales Handbuch der Sprachvariation* (S. 121-158). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.

Kisler, T., Reichel, U. D. & Schiel, F. (2017). Multilingual processing of speech via web services. *Computer Speech & Language, 45,* 326-347.

Ladd, D. R. & Schmid, S. (2018). Obstruent voicing effects on F0, but without voicing: Phonetic correlates of Swiss German lenis, fortis, and aspirated stops. *Journal of Phonetics, 71,* 229-248.

Leemann, A., Jeszenszky, P., Steiner, C. Messerli, J. & Studerus, M. (2020). Behauchung von Plosiven im Schweizerdeutschen: Ein Merkmal junger DialektsprecherInnen? Vortrag an der Tagung *Phonetik & Phonologie, 16.* Trier, 11.-12. September 2020 (online).

Morand, M.-A., Bruno, M., Julmi, N., Schwab, S. & Schmid, S. (2019a). The voicing of lenis plosives in Zurich German: A sociophonetic marker of (multi-)ethnolectal speech. In S. Calhoun, P. Escudero, M. Tabain & P. Warren (Hgg.), *Proceedings of the 19th International Congress of Phonetic Sciences* (S. 1600-1604). Canberra: Australasian Speech Science and Technology Association Inc.

Morand, M.-A., Bruno, M., Julmi, N., Schwab, S. & Schmid, S. (2019b). Duration of word-initial fricatives in Zurich German: A sociophonetic marker of (multi-)ethnolectal speech. Vortrag an der Tagung *Phonetik & Phonologie 15.* Düsseldorf, 26.-27. September 2019.

Morand, M.-A., Bruno, M., Julmi, N., Schwab, S. & Schmid, S. (2020). Sandhi im multiethnolektalen Zürichdeutschen. Vortrag an der Tagung *Phonetik & Phonologie 16.* Trier, 11.-12. September 2020 (online).

Morand, M.-A., Schwab, S. & Schmid, S. (akzeptiert). The perception of multiethnolectal Zurich German: A continuum rather than clear-cut categories. *Loquens.*

Petkova, M. (2011). Zwischen Dialekt und Standardsprache: Code-Hybridisierung in der Deutschschweiz. In E. Glaser, J. E. Schmidt & N. Frey (Hgg.), *Dynamik des Dialekts: Wandel und Variation* (S. 241-266). Stuttgart: Steiner Verlag.

Petkova, M. (2016). "Es Hochtitsch, won_ich mues säge: *Hey, was soll das!*": Code-Switching als interaktionale Ressource im Deutschschweizer Kontext. *Gesprächsforschung: Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 17,* 231-249.

Quist, P. (2000). Ny københavnsk "multietnolekt": Om sprogbrug blandt unge i sprogligt og kulturelt heterogene miljøer. *Danske Talesprog, 1,* 143-212.

Quist, P. (2010). The sociolinguistic study of youth and multilingual practices in Denmark. In P. Quist & B. A. Svendsen (Hgg.), *Multilingual urban Scandinavia: New linguistic practices* (S. 6-11). Bristol: Multilingual Matters.

R Core Team (2019). *R: A language and environment for statistical computing* [Computerprogramm]. 4.0.3.

Rampton, B. (2005). *Crossing: Language and ethnicity among adolescents.* Manchester: St. Jerome.

Schifferle, H.-P. (2010). Zunehmende Behauchung: Aspirierte Plosive im modernen Schweizerdeutsch. In H. Christen, S. Germann, W. Haas, N. Montefiori & H. Ruef (Hgg.), *Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft* (S. 43-55). Stuttgart: Steiner.

Schirmunski, V. M. (1962). *Deutsche Mundartkunde.* Berlin: Akademie-Verlag.

Schmid, S. (2020). Swiss German dialects spoken by second-generation immigrants: Bilingual speech and dialect transformation. *Journal of Multilingual and Multicultural Development,* https://doi.org/10.1080/01434632.2020.1730386

Siebenhaar, B. & Wyler, A. (1997). *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz.* Zürich: Pro Helvetia.

Tissot, F., Schmid, S. & Galliker, E. (2011). Ethnolektales Schweizerdeutsch: soziophonetische und morphosyntaktische Merkmale sowie ihre dynamische Verwendung in ethnolektalen Sprechweisen. In E. Glaser, J. Schmidt & N. Frey (Hgg.), *Dynamik des Dialekts: Wandel und Variation* (S. 319-344). Stuttgart: Steiner.